

Ausgabe Frühling/Sommer 2023 | 66. Jahrgang, Nr. 1

reflecture

REFORMIERTE SPIRITUALITÄT UND REFLEXION



Der Geist im
Rauschen der Welt

Eine neue Zukunft

Kurt Marti

Die Ausgiessung des Heiligen Geistes an Pfingsten hängt eng mit Ostern zusammen. Deshalb feierte die alte Kirche die 50 Tage von Ostern bis Pfingsten als ein ununterbrochenes Osterfest. 50 Tage lang wurde in den Gottesdiensten der auferstandene Christus gefeiert, 50 Tage lang herrschte Auferstehungsjubel (wie mager demgegenüber unser auf ein bis zwei Tage reduziertes Osterfest)!

Pfingsten schliesst die Osterzeit ab. Genauer gesagt: Pfingsten lässt Ostern hinter sich, überrundet Ostern. Eine neue Zukunft beginnt. Zu-kunft wörtlich genommen: ein neues Zu-kommen, Zu-uns-kommen Gottes in Jesus Christus hebt an.

Der Heilige Geist ist kein Fluidum, kein «Etwas», sondern ER: Gott in Jesus Christus. Und darin besteht sein neues, sein pfingstliches Zu-uns-kommen, dass er nunmehr aus allen Bedingtheiten und Beengungen räumlicher und zeitlicher Art hinausgetreten ist. In seiner Leiblichkeit (auch in seiner Auferstehungsleiblichkeit nach Ostern) war er nur begrenzt gegenwärtig. Sein Kommen im Geist verleiht ihm All-Gegenwart.

Pfingsten kann nur als Freudenfest gefeiert werden. Wir sollen uns freuen darüber, dass Jesus Christus keine Figur der Vergangenheit, sondern der Herr der Gegenwart, unserer Gegenwart ist. Wir dürfen uns freuen, dass er nicht verstummt ist, sondern redet, heute wie je. Dass er nicht resigniert, sondern unbeirrbar und mitten unter seinen Feinden am Werk ist, am Werk seines Vaters im Himmel, der «will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen». (1. Timotheus 2, 4)

*Zu Pfingsten ins Notizbuch (Auszug) in:
Kurt Marti: Läuten und Eintreten bitte, Zürich 2020*

Cover: Ödön Koch, «Le Silence», 1969 (versetzt 1971 und 2013). © Stadt Zürich KiÖR, Martin Stollenwerk

Liebe Leserinnen und Leser

Die Skulptur «Le Silence» des Zürcher Bildhauers Ödön Koch auf der Titelseite finden Sie im Innenteil bei «Wort im Bild» in Nahaufnahme. Sie steht für die Formwerdung des Geists und lädt zum Stillstehen und Stillwerden ein. «Le Silence» schlägt eine sinnliche Brücke zum Thema des Hefts «Der Geist im Rauschen der Welt». Die Formulierung bezieht sich auf den Hauptbeitrag von Andreas Loos «Ich folgte dem Rauschen und fand den Geist». Der Dozent der Theologie berichtet von einer persönlichen Pfingsterfahrung, die ihn zu einem tieferen Gottes- und Selbstverständnis inspiriert hat. Menschen können sich zu allen Zeiten in Kunst und Glaube, aber auch in Bereichen wie Politik und Wirtschaft vom guten Geist Gottes leiten lassen.

In seinem Roman «Geld und Geist» schildert Jeremias Gotthelf die unheilvollen Folgen einer von der kapitalistischen Profitgier getriebenen Gesinnung. Daran wird man beim jüngsten Grossereignis in der Schweizer Bankenlandschaft erinnert. Dies kann Anlass sein, sich (in der «Silence», Stille) neu auf die heilsame «Frucht des Geistes» zu besinnen: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung (Galaterbrief 5, 22).

Eine Mitteilung in eigener Sache: In diesem Jahr erscheinen aus Kostengründen nur zwei Ausgaben von *reflecture*. Wir benötigen weitere Abonnenten, um das Blatt kostendeckend herauszubringen. Helfen Sie bitte mit, *reflecture* bekannter zu machen und empfehlen Sie das Blatt in Ihrem Bekanntenkreis weiter. Teilen Sie uns Ihre Vorschläge zur Verbesserung des Hefts mit. Wir danken Ihnen für alle Anregungen und Ihre wertvolle Unterstützung.

Ein inspiriertes, hoffnungsfrohes Oster- und Pfingstfest im Zusammensein mit lieben Mitmenschen wünsche ich Ihnen.

Richard Kölliker

Für die Mitglieder des SPV liegt die Einladung zur MV am 23. April in Zürich bei.

Auch andere Interessierte sind herzlich dazu eingeladen (s. S. 15)

Den christlichen Heilungsauftrag wiederentdecken

Prof. Dr. Simon Peng-Keller, Zürich

Was schätzen Sie am christlichen Glauben?

Dass er die Tür zur Lebensfülle und -tiefe eröffnet. Dass Glaube eine unverfügbare Gabe und zugleich ein existenzielles Wagnis bedeutet, fasziniert mich seit vielen Jahren.

Welche Glaubenstraditionen (Personen, Orte, Inhalte) haben Sie geprägt?

Ich bin in einem offenen katholischen Elternhaus aufgewachsen und bin stark geprägt von der Praxis christlicher Kontemplation. Ich habe mit 15 Jahren im Flüeli-Ranft das kontemplative Gebet entdeckt, das bis heute das zentrale Element meiner Spiritualität darstellt. Ich praktiziere es in der Form des ostkirchlichen Jesusgebets und verbinde es mit einer kontemplativen Schriftlektüre. Wichtig für meinen Weg war für mich auch die Begegnung mit dem reformierten Pfarrer und Ikonograph Josua Boesch, eine Bibelschule in der Türkei und ein längerer Aufenthalt in einem Kloster in Galiläa.

Ein Satz, der den christlichen Glauben zusammenfasst («einfaches Evangelium»)

Wer Gott auf der Zunge hat, dem schmeckt die ganze Welt nach Gott. Dieser Satz wird Meister Eckhart zugeschrieben.

Welches nichttheologische Buch/Bücher lesen Sie momentan?

Ich lese gerade John Brunsidess autobiografischen Roman «Lügen über meinen Vater», Gedichte von George Herbert (englischer Dichter 1593–1633) sowie wieder einmal Marcel Proust.



...und welche theologischen?

Neben aktuellen englischsprachigen Texten zu Spiritual Care lese ich gerade den Johannes-Kommentar von David Ford, ein Buch über Kontemplation von Martin Laird sowie die deutschsprachigen Traktate von Meister Eckhart.

Was beinhaltet Ihr Fach «Spiritual Care»?

Ganz allgemein versteht man unter Spiritual Care die Integration der spirituellen Dimension des Menschen in die Gesundheitsversorgung. Das passiert auf vielfältige Weise. In meiner Forschung konzentriere ich mich aber vor allem auf die professionellen Akteure der Gesundheitsversorgung, etwa Seelsorgende, Psychologen, Ärztinnen oder Pflegende. Es gibt aber auch

nicht-professionelle Spiritual-Care. Etwa dann, wenn die Freundin einer Patientin sich um deren spirituelle Bedürfnisse kümmert.

Mit welchen Fragen und Projekten befassen Sie sich in Forschung und Lehre?

Es sind gleich mehrere Forschungsprojekte, die mich intensiv beschäftigen: In «Digital Religion(s)» an der Universität Zürich, untersuchen wir den Einfluss der Digitalisierung im Feld der Spitalseelsorge, zu dem digitale Dokumentationspraktiken ebenso gehören wie neue Formen von Teleseelsorge. Ein anderes Projekt trägt den Titel «Demenzfreundliche Kirchgemeinden in der Stadt Zürich». In einer ersten Phase untersuchen wir die bestehenden Angebote und befragen demenzbetroffene Menschen →

**Prof. Dr. theol.
Simon Peng-Keller**

ist seit 2015 Professor für Spiritual Care an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Er ist in Chur aufgewachsen und hat in Freiburg und Luzern katholische Theologie studiert und im Fach Fundamentaltheologie und Theologie der Spiritualität promoviert und habilitiert. Von 1996 bis 2000 arbeitete er als Pastoralassistent in der Pfarrei Liebfrauen in Zürich, von 2016–2020 als Seelsorger am Kompetenzzentrum für Palliative Care des Universitätsspitals Zürich. Zusammen mit seiner Frau ist er als Exerzitienbegleiter im Lassalle-Haus und dem Geistlichen Zentrum St. Peter im Schwarzwald tätig.

Publikationen in Auswahl

- auferstehungsleicht. Der ikonografische Weg von Josua Boesch. Zürich: TVZ 2022.
- Klinikseelsorge als spezialisierte Spiritual Care. Der christliche Heilungsauftrag im Horizont globaler Gesundheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021.
- Sinnereignisse in Todesnähe. Traum- und Wachvisionen Sterbender und Nahtoderfahrungen im Horizont von Spiritual Care (Reihe: Studies in Spiritual Care, Bd. 1). Berlin: De Gruyter 2017.
- Geistbestimmtes Leben. Spiritualität. Zürich: Edition NZN bei TVZ 2012 (Studiengang Theologie, Bd. XI).

nach ihren Bedürfnissen. In einem dritten Projekt, das vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert wird, untersuchen wir, wie UN-Organisationen wie das UNHCR in ihren Programmen die spirituelle Dimension von Gesundheit berücksichtigen. Schliesslich bereiten wir auch noch eine Follow-up Studie zu einem bereits abgeschlossenen Projekt zu Spiritual Care im Kontext chronischer Schmerzen vor.

Welche Vorlesungen und Veranstaltungen führen Sie derzeit durch?

Meine Hauptveranstaltung an der Universität Zürich ist ein interfakultäres Modul, in dem Medizin- und Theologiestudierende erste Erfahrungen im Feld interprofessioneller Spiritual Care sammeln können. Das Zentrum der Veranstaltung sind Gespräche mit Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Die Studierenden sollen von deren Erfahrungen lernen und dabei auch eine Kompetenz entwickeln, spirituelle Bedürfnisse und Ressourcen in sensibler Weise anzusprechen.

Wie hat sich die Pandemie auf Glauben und Tun ausgewirkt?

Die Auswirkungen sind sehr vielfältig und wir können sie vermutlich erst in einigen Jahren ganz abschätzen. Sehr deutlich ist jetzt schon, dass durch die Pandemie die Digitalisierung religiöser Angebote einen starken Schub erhalten hat, was sich nicht nur in neuen Gottesdienstformaten zeigt, sondern auch in der Weiterentwicklung der Telefonseelsorge zu einer Teleseelsorge, die digitale Kommunikationsmedien nutzt. Im Gesundheitsbereich hat sich zudem international die Bedeutung einer guten interprofessionellen Einbindung der Seelsorge gezeigt.

Wie nehmen Sie das kirchliche Gemeindeleben in Ihrem Umfeld wahr?

Es ist sehr spürbar, dass wir in einer Zeit des Umbruchs befinden, in der wir uns von manchem verabschie-

den müssen und neue Formen christlichen Gemeindelebens finden. Die Pandemie und die Einschränkung des gottesdienstlichen Angebots bedeutete zweifellos eine starke Belastung für das Gemeindeleben. Gleichzeitig habe ich den Eindruck, dass es ein Wecksignal für einen kollektiven Lernprozess darstellte.

Was ermutigt Sie an der gegenwärtigen kirchlichen Lage?

Ermutigend ist, dass es viele tolle Menschen gibt, die sich auch in den schwierigen Zeiten, die wir aktuell durchmachen, in verschiedenen kirchlichen Bereichen engagieren. Global betrachtet sehe ich viele ermutigende Initiativen und Aufbrüche, etwa im kirchlichen Engagement im Gesundheitswesen.

Welche Entwicklungen bereiten Ihnen Sorge?

Ich nehme in unseren Breitengraden einen Traditionsbruch wahr, der dazu führt, dass eine zunehmende Anzahl von Menschen als religiöse Analphabeten aufwachsen. Doch weit mehr als die ungewisse Zukunft der Kirchen besorgt mich jedoch die gegenwärtige Weltsituation: der Ukrainekrieg und die sich verschärfenden ökologischen Katastrophen sind weit grössere Herausforderungen als jene, mit denen die Kirchen gegenwärtig zu kämpfen haben.

Wodurch erhalten die Kirchen (wieder) mehr gesellschaftliche Relevanz?

Wenn sie ihrem Grundauftrag treu bleiben und ihn kreativ auf neue Situationen anpassen. Dazu gehört auch die Wiederentdeckung des christlichen Heilungsauftrags im Horizont eines zunehmend globalisierten Gesundheitswesens.

Die Insel ruft

Marianne Vogel Kopp



Marianne Vogel Kopp lebt als freiberufliche Theologin, Seminarleiterin, Schriftstellerin mit ihrer Familie in Hondrich bei Spiez. Zuletzt ist von ihr erschienen: dem heiligen lauschen. Gedichte aus der Stille, TVZ 2022

Eben habe ich das Fotobuch unserer Irlandreise vom letzten Sommer fertig gestaltet. Die grüne Insel mit ihrem reichhaltigen keltischen Erbe ist ein Sehnsuchtsort von mir. Als Studentin war ich im irischen Südwesten mit dem Fahrrad unterwegs und wurde, wohl meiner hellen Haut mit den Sommersprossen wegen, immer wieder auf Gälisch angesprochen. Die Gastgeberin in einem B&B traf einen Heimwehpunkt in mir mit ihrer Behauptung, da müsse in meiner Biographie zumindest ein irischer Ururgrossvater hineingefunkt haben. Von da an fühlte ich mich den Iren verwandt.

Diese Verbindung ist noch gewachsen, seit ich mich mit der poetischen Spiritualität John O'Donohues (1956–2008) vertraut gemacht habe. Seine Imagination und sein Blick hinter die Dinge sind wesentlich durch die westirische Landschaft geprägt. Ihm verdanke ich so wunderbare Wortbilder wie, das Gebet sei eine «Licht im Dickicht unseres Denkens».

Verpfuscht

Über drei Jahrzehnte hatte ich keinen Fuss mehr auf die Insel gesetzt. Im Sommer 2019, zu meinem 60. Geburtstag, erfüllte sich dieser Wunsch endlich. Mit Mann und Hund im Wohnmobil wollte ich dieses besondere Licht, die rauen Küsten und ihre wilde Schönheit ausgiebig erkunden.

Die Kürzestfassung dieser Reise: verpfuscht! Es lag nicht an der Insel, die hätte meine ganze Sehnsuchtsucht aufgefangen und gestillt. Aber mein Reisebegleiter war schlicht nicht in der Verfassung, sich auf mein Reiseziel einzulassen. Der Prozess seiner – altersbedingten – Praxisübergabe zog sich in jenem Sommer mühsam dahin. Das verunsicherte und stresste ihn dermassen, dass er zwar mir zuliebe die ganze irische Westküste hochfuhr, aber ohne Freude oder Inspiration. Früher als gedacht und mächtig enttäuscht kehrten wir heim.

Was sollte ich nun mit dieser gescheiterten Unternehmung? Alles nachträglich doch noch idealisieren? Trauern? Wüten? Verbittern? Nein, ich sagte mir: Es ist nie zu spät, eine geglückte Reise zu haben – und be-

schloss, demnächst nochmals auf «Feld eins» zurückzukehren. Es sollte doch möglich sein, diese Reise zu wiederholen und die schlechten Erinnerungen mit entlasteten Erfahrungen zu überschreiben.

Tiefgründige Heiterkeit

Das taten wir dann im vergangenen Sommer. Mein Mann hatte inzwischen dank Pensionierung und Corona-Stillstand zu einer neuen Gelassenheit gefunden. Vier Wochen Reisezeit gönnten wir uns. Wir genossen sie in echter Entschleunigung. Wir liessen uns treiben, schauten von Tag zu Tag, wohin es uns zog. Wir liessen uns ein auf die tiefgründige Heiterkeit der Iren und den Zauber der leeren Landschaften. Wir hatten Musse, uns in die lebensnahe keltisch-irische Spiritualität zu vertiefen.

Nun habe ich die Bilder beider Reisen versöhnlich in einem Fotoband vereint. Ich habe sie ineinander verwoben und damit die schmerzliche Erfahrung aufgehoben, überschrieben und verwandelt. Dieses Buch ist nun im besten Sinn ein Trotzallem-Werk. Vielleicht finden andere es anmassend, dem Leben auf solche Weise Glück abzutrotzen. Ich selbst freue mich über mein intaktes Selbstmitgefühl. Es ermutigt mich, auch in anderen Situationen dieses «never say never again» anzuwenden.

Still wie der Tod und voll von Leben: Le Silence

Lydia Trüb

Der Würfel vor dem Schulhaus Langmatt in Zürich Witikon scheint vom Himmel gefallen, um genau an diesem Ort zu bleiben, für immer. Sich am richtigen Ort zur richtigen Zeit zu verschwenden ist eine ebenso hohe Kunst wie sich zu sammeln und sich zu genügen. Dieser Würfel kann beides. Der Künstler Ödön Koch gab ihm den Namen: Le Silence, die Stille. In seinen Worten ist es ein «Stein so still wie der Tod, zugleich so voll von Leben.»

Mut zur Verschwendung

Begonnen hat das Leben dieses Würfels in seinem Atelier in einer Scheune im Oberdorf von Zürich-Witikon als Zeichnung in wochenlangem Entwerfen, und Verwerfen bis zu diesem Wurf, der vorerst einmal als Gipsmodell gegossen worden ist. Von Beginn an dachte Ödön Koch die Umsetzung seines Modells in Stein voluminös. Er hatte keinen Auftrag, aber eine Einladung an die 5. Schweizer Plastik-Ausstellung in Biel 1970. Der 25 Tonnen schwere Riese ist ein Schlüsselwerk seiner Inspiration. Es brauchte den Mut zur Verschwendung, ein halbes Vermögen, um einen derart grossen Stein zu suchen, diesen Jurakalk zu kaufen, vor das Atelier kostspielig transportieren zu lassen und erst noch die harte Arbeit am Stein zu bezahlen. Ödön Koch nahm den Meissel nicht selber in die Hand. Er liess arbeiten und wählte unter den besten Steinbildhauern Rudolf Roth und Romano Fenaroli für die Ausführung. Fenaroli war Störbildhauer auch von Zürcher Grössen wie Alfred Huber, Arnold d'Altri, Otto Charles Bänninger, Max Bill und Peter Meister.

Handarbeit wie vor 1000 Jahren

Das Atelier hatte keine Maschinen, keine Pressluft, keine Kompressoren. Monatelang trugen die Bildhauer in Handarbeit wie vor 1000 Jahren Tonnen Stein ab vom Block, bis der Brocken zur Form wurde und die Form zuletzt spannungsvoll geglättet war. Von einem reinen geometrischen Würfel aus zwölf gleichlangen Kanten, sechs gleich grossen Flächen und acht Ecken ist Kochs Le Silence weit entfernt. Das Werk lebt aus seinen Vorsprüngen, Weglassungen, Rundungen und einer Überdeckung und hat zwei Dutzend Ecken und fast so viele Flächen, von denen keine einer anderen gleich ist.

Monumentalität und Einfachheit

Die anspruchsvolle Komposition erscheint als schlichte Form und ruht auf einem erhöhten Rand der Wiese. Die 25 Tonnen wirken, als ob sie den Ort selber ausgelesen hätten. Oder der Ort diese Skulptur. 1971 war Le Silence vor dem Zürcher Kunsthaus aufgestellt. 1977 widmete das Kunsthaus Ödön Kochs Oeuvre der letzten 10 Jahre eine Einzelausstellung. Im gleichen Jahr starb er auf der Höhe seines Ruhms an einem Herzinfarkt. Romano Fenaroli übernahm sein Atelier. Fast 40 Jahre ruhte Le Silence vor dem Atelier, am Ort, wo «die Stille» entstanden ist. Als der Scheune der Abbruch drohte, schenkte Ödön Kochs Witwe Elfi die Skulptur der Stadt Zürich. Seit 2013 verbreitet sie hermetische Monumentalität und elementare Einfachheit am Standort, den der Bildhauer und Landschaftsarchitekt Jürg Altherr und der Quartierverein Witikon ausgewählt haben.

Der Geist der Stille

Nimmt man als Massstab ein Denken, das den Verzicht propagiert und die Lebenslust nach dem Rhythmus von Effizienz deklamiert, so ist alles an diesem Stein Verschwendung: seine Grösse, sein Gewicht, der Raum, den er aus der Luft und der Landschaft bildet, seine Kosten, sein Transport, die harte Arbeit, bis er der geworden ist, der er ist. «Lass es dich nit wundern das ich dir gesagt hab/ Jr müesend von neüwem geboren werden: der wind blaaset wo er will/ und du hörst sein tosen wol/ aber du weisst nit von wannen er kumpt/ und wohin er fart. Also ist ein yetlicher der auss dem Geist geboren ist.» So lautet der originale Text des Johannes-Evangeliums 3, 8 aus der von Zwingli übersetzten Froeschauer-Bibel aus dem Jahr 1531. Aus unerfindlichen Gründen übersetzt die aktuelle Zwinglibibel 2007 das «von neüwem geboren» mit «von oben geboren». Warum auch. Das von Neuem geboren Sein ist ein Kind der geistigen Freiheit und Freiheit ist wie der Wind, der weht, wo er will, und auch wann er will und ohne auf das sonst alles beherrschende Verhältnis von Aufwand und Ertrag zu achten. Er ist ein Kind der Grossmut, der Verschwendung und der Weite und weist auf die Möglichkeitsform, was sein könnte, wenn die letzten Fragen über den Sinn des Daseins gestellt sind. Die Skulptur antwortet als monumentales Schweigen. Als Stille. Le Silence.



Ödön Koch, «Le Silence», 1969 (versetzt 1971 und 2013). © Stadt Zürich KiöR, Martin Stollenwerk

Ich folgte dem Rauschen und fand den Geist Gottes

Eine Pfingsterfahrung mit theologischen Anreicherungen

Dr. Andreas Loos

In den Bergen der Ardèche fand ich endlich Ruhe. Die frische Luft, der Blick ins Tal und die Gastfreundschaft meiner Freunde waren wohltuend, doch erst auf der Veranda erkannte ich, dass das sanfte Rauschen der kleinen Bäche im Tal alles durchdrang und meinen Tinnitus verschwinden liess. Das Strömen des Wassers half mir dabei, den Geist Gottes zu finden.

Theologie kann berauschend schön sein

Die Ahnung, dass in den kommenden Tagen eine Erfahrung des Geistes Gottes auf mich warten könnte, kam nicht einfach aus dem Rauschen an sich. Impulsgebend war ein Buch, das ich las: «Der Heilige Geist. Eine Biographie». Die eröffnenden Sätze von Jörg Lauster sind derart schön, dass ich sie einfach wiederhole:

«Das menschliche Dasein zeichnet aus, dass es sich in einer Welt ereignet, die nicht stumm ist. Aus der Welt steigt ein Rauschen auf, das Menschen anspricht, fordert, schreckt und beruhigt. Das Rauschen kann in einer klaren Melodie hervorströmen, es kann ruhig dahinfließen, es kann in einem plötzlichen Brausen hereinbrechen oder als ein dunkles Grollen das menschliche Welterleben fluten. Für dieses Rauschen hat das Christentum aus tiefer Vergangenheit eine Erklärung: Das Rauschen der Welt ist die Gegenwart des göttlichen Geistes. Denn Gott ist in der Welt präsent als Geist.»

Damit war ich an das grosse Reservoir jüdisch-christlicher Geisterkenntnis erinnert. An Einsichten, die nicht als doktrinaire Verordnung daherkommen und zeitlos vorschreiben, was wir vom Heiligen Geist zu glauben haben. Vielmehr fließen sie uns zu als Erfahrungswissen anderer, das uns eigene Begegnungen mit dem Geist Gottes eröffnet und sich gerade so bewahrheitet. Wohl nirgends ist Theologie schöner als dort, wo sie uns ermächtigt, selbst die Erfahrungen zu machen, aus denen sie einst entsprang. Ich konnte die strömenden Wasser nicht einfach an mir vorbeirauschen lassen. Denn seit biblischen Urzeiten beschreiben Menschen die Gegenwart Gottes in der Welt mit dem Wort «Geist» (ruach) und spüren sein Wirken als Hauch, Atem, Wind und Sturm. Wo der Geist Gottes sich durch die Welt bewegt und sie samt Menschen in Bewegung setzt, da strömt und rauscht es von sanft bis

ungestüm, und neben Luft und Wind denken die Gläubigen dabei auch an Wasser.

Sich hinreissen lassen und eintauchen

Obwohl eine gemeinsame Wanderung geplante war, fragte ich das befreundete Ehepaar, ob es in Ordnung sei, wenn ich stattdessen ganz allein dem Rauschen ihres Anwesens folgen würde. Freudig entliessen mich die beiden in die Einsamkeit der kommenden Stunden, in die ich förmlich eintauchte. Bachaufwärts fand ich eine kleine Grotte, verweilte, schaute, atmete und suchte im Bachbett nach Steinen für ein Kreuz. Als wollte ich diesem Ort noch ein wenig gegenwärtig bleiben, nachdem ich weitergezogen wäre. Die Sehnsucht flutete mich, zu einem Menschen zu werden, der sich an andere verströmt und dabei nie austrocknet. Betend fragte ich, wie die Grotte wohl aussähe bei Sonnenschein. Ein paar Momente später blinzelte es durch ein kleines blaues Loch über mir. Ich war entzückt von den glitzernden Wasserspielen an den Felswänden. Das Rauschen kam nun nicht mehr von irgendwoher – ich war mittendrin. Bachabwärts drängten Felsen das Wasser zur Eile. Das Sausen der Stromschnellen wurde zu einem lauten Sprudeln aus der Tiefe der Wasserfälle. «Was, wenn ein Gewitter das alles hier in einen tosenden Fluss verwandelt, der mich wegreisst?» Ich legte mich auf den umspülten Felsen und schlief ein.

Wir leben im Geist – göttliche Medienkunde I

Wenn ich dieser Immersionserfahrung theologisch nachspüre, fällt mir zunächst die Medialität des Heiligen Geistes auf. Er begegnet mir nicht unmittelbar, sondern in materialen, leiblichen, sinnlichen Medien. Deswegen ist er auch alles andere als ein Gespenst. Die rauschende Szenerie aus Luft,



Mamuka Schengelia, Gocha Kabadadze:
Pfingsten (s. Inserat Ausstellung S. 14)

Wasser, Bachlauf, Felsen, Bäumen und Himmel kommt mir vor wie ein Raum, wie eine Atmosphäre, die er für mich zur passenden Zeit aufgespannt und ausgebreitet hat. Ist das nicht die grundlegende Weise, in der wir im Geist leben? Wie in einer Weite? Dann dürfen wir damit rechnen, ihn dort zu finden, wo er wehen, es strömen und rauschen lassen will. Und zwar auch in den banalen Geräuschen des Alltags. Im Rauschen der Stadt etwa. Oder wenn Ereignisse, Menschen zusammenrauschen als wäre es ein Unfall. Seine Gegenwart bleibt da wohl zunächst anonym. Ich fühle mich plötzlich aufgehoben, und der Lauf der Dinge spielt mir Lebendigkeit zu. Die Gewissheit packt mich, dass ich jetzt am richtigen Ort bin, sinnvoll ins Leben passe und die Welt auch gut zur mir passt. Der Geist Gottes ist in solchen Momenten von der Webstruktur, die alle Geschöpfe miteinander verbindet, kaum zu unterscheiden: «In ihm leben, weben und sind wir», erinnerte der Apostel Paulus die Athener (Apostelgeschichte 17,28).

Der Geist lebt in uns – göttliche Medienkunde II

Pfingstliche Geisterfahrung aber ist noch mehr. Damals, so erzählt die Apostelgeschichte, sassen Männer und Frauen in einem Jerusalemer Haus, das stürmisch erfüllt wurde von einem himmlischen Brausen. Und dann brauste der Geist Gottes in sie hinein und durch sie in die Stadt. Nicht ganz so spektakulär wurde das Rauschen, in dem ich mich vor zwei Jah-

ren wiederfand, zu einem Rauschen in mir. Wie in einem kristallklaren Strom war mein Bewusstsein ergriffen von einer tiefen Liebe zum Leben und den Menschen, einer hohen Hoffnung für die Welt. Ich fühlte mich nicht nur unheimlich ausgeruht, sondern vitalisiert, ja, energetisiert. Und ich ahnte, dass ich hier in Bewegung versetzt worden war. Wir Menschen im Raum des Geistes und zugleich Wohnraum des Geistes in dieser Welt? Wir in den Medien des Geistes und zugleich Medien seiner selbst, von ihm erfüllt, inspiriert, begabt und ermächtigt? Das fühlt sich wohligh und schrecklich zugleich an. Wer es erlebt, spürt einen heiligen Respekt und bebt ein wenig. Wo reisst mich dieser Strom denn hin? Ja, wie anders, unfassbar und unkontrollierbar ist dieser Geist Gottes denn noch?

«Stoffwechsel des Geistes»

Pfingsten enthüllt den erstaunlich anderen Geist, der es liebt, sich zu konkretisieren, Form anzunehmen und dann auch einzunehmen. Jörg Lauster nennt das den «Stoffwechsel des Geistes». Wenn er sich verleiblichen und vereindeutigen will, wer wollte ihm das auch verwehren? So wie er das unüberbietbar im Leben Jesu Christi getan hat und heute in Menschen tut, deren Leben die leckersten Geistesfrüchte hervorbringen. Wie schön ist es, wenn die soziale Formkraft des Geistes zur Gemeinschaft des Volkes Gottes gerinnt. Salopp gesagt sind die Bibel, die Taufe, das Abendmahl, Gottesdienst und Liturgie ursprüngliche Stoffwechselprodukte des Heiligen Geistes. Diese Materialisierungen versorgen uns mit einer wohltuenden Verlässlichkeit und Stetigkeit der Gegenwart Gottes. Was aber, wenn wir in diesen Formen nichts mehr von Lebendigkeit, Freiheit, Friede, Liebe und Hoffnung des göttlichen Geistes spüren? Wenn wir selber darin nicht mehr stattfinden können? Vielleicht gerade deshalb, weil wir Geistpräsenz – durchaus verständlich – konservieren und sichern wollten. Ist es denkbar, dass der Geist aus seinen traditionellen Behausungen abrauscht? Egal, was die Gründe sein mögen, ich verdanke meinen Glauben den gesteigerten Stoffwechselfähigkeiten des Heiligen Geistes. Er wechselt seine Elemente zu meinen Gunsten. Bis dahin, dass ein angenehmes Rauschen zu einem heilsamen und kraftvollen Medium wird, in das er mich hinein Holt, um sich mir neu zu schenken. Und weil die Gemeinschaft derer, die ähnliche Geisterfahrungen machen, wächst, kann ich mir vorstellen: Diejenigen, die dem Rauschen des göttlichen Geistes ausserhalb der Kirche zu folgen wagen, sehen bald die zukünftige Kirche herantauschen. Also: Komm, Heiliger Geist!

Dieser Text erschien zuerst auf reflab.ch. Der Autor ist Dozent für Systematische Theologie am Theologischen Seminar St. Chrischone (tcs).

Pfingstwunder in Zeiten von Trockenperioden

Christian Kaiser *

«Ich wünsche Ihnen, dass Sie eine Freundin haben, die Sie schätzt und ehrt», schrieb mir kürzlich eine nette, ältere Dame am Ende eines Feedbacks zu einem meiner Artikel. Der Satz überraschte mich, und ich war mir alles andere als sicher, ob dem so war. Und siehe da, am selben Tag fiel mir ein Brief vor die Füsse, als ich den Postwurf aus dem Briefkasten fischte. Es war ein Abschiedsbrief, der verbliebene Rest an Wertschätzung war kaum der Rede wert.

Wieder einmal staunte ich über die Synchronizitäten und kleinen Wunder des Alltags. So einen Wunsch hatte mir gegenüber noch niemand geäussert. Und wieso ausgerechnet heute, wo ich solchen Seelenbalsam so dringend brauchte? Und was kann man in Liebesdingen eigentlich mehr wollen als jemanden, der einen schätzt und ehrt? Und ist es nicht wunderbar, wenn einem jemand zur rechten Zeit diese Art von Liebe wünscht?

Ein solch unwahrscheinliches Zusammentreffen zweier so unterschiedlicher Botschaften spottet jeder Wahrscheinlichkeit – und das nahm ich wie immer als Zeichen, dass «da draussen» Kräfte sind, die schon gut für uns schauen – und manche Menschen als deren Boten fungieren und einem ein inneres Pfingstfest beschenken. Es sind Wunderbringer. Und Christinnen und Christen können in dieser Absicht handeln: Nicht nur „dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten“ (Hilde Domin), sondern so viel wie möglich auch selbst die Taube sein.

Im Krebsgang von Lavin nach Ftan

Als die Briefe kamen, hatte ich schon beschlossen, mich für diese Kolumne mit einem Wegstück zu befassen, das für mich eine tiefere Bedeutung hat, auch weil besagte Beziehung für mich dort einen ihrer Anfänge nahm. Ich hatte meinen neuen Schatz mitgenommen auf ein Stück des Bündner Jakobswegs von Ftan nach Guarda. Damals im Frühblüherfrühling. Nun ging ich das umgekehrte Stück, ich krebste gewissermassen zurück, von Lavin nach Ftan. Im Winter, im knirschenden Schnee, etwas zerknirscht und mit knirschenden Zähnen.

Winterpilgern lohnt: Man geht im Bergwinter wie durch ein weisses Blatt, haucht alles Dunkle aus und schreibt einen neuen inneren Weg. Ich habe ein Stoss-Geh-bet gen Himmel geschickt und einen Beschluss (SANKALPA) gefasst, was sich manifestieren soll in meinem Leben. Und wie immer antwortet der Himmel mit

ungewöhnlichen An- und Einsichten. Hier mein aufnotiertes Mitbringsel von ebendiesem Gang:

«... In Guarda malt eine in einem Schellenurslihaus mit Sonnenlicht und Wasserkraft, legt ihre Blätter neben den Wanderweg aus, damit das Wetter sie bepinselt, ich treffe niemanden, höre nur das Gelächter schlittender Kinder, irgendwo Richtung Bos Cha, das Weiss bildet Leinwand für die Skizzen des grossen Schöpfers, die blattlosen Sträucher und Bäume sind sein Kohlestift: Ich entdecke feinere Bleistiftskizzen; TROCKENSTÄNDE(R) und SAMENKAPSELN von Dost und von Disteln, allerlei sonnengetrocknete Blüten dolden von Doldenblütlern, sternförmige Schattenwürfe im Lichtspielhaus. Diese Schöpfungsskizzen sind mir Anlass, meinen eigenen Schöpfungen nachzugehen, tauche ein in Türkenbundlilienkapseln und Weidenröschenfedern, und während ich feststehe und unverrückbar, dort bei den Lärchen oberhalb Bos Cha, ganz in die Betrachtung dieser organischen Sendemasten versunken, verdorrte Schöpfungstransformationsstationen, kommt ein Paar daher: Sie sagt (mit Blick auf mich und mein Starren), ich glaube, da ist etwas, da muss etwas sein, da ist glaub's etwas – ja, weiss ich, da ist etwas, man muss es nur sehen, etwas zeichnet sich ab vor der weissen Leere, die Natur zeigt ihre Urstände her, ihre Urzustände, die ein Trockenblumenstrauss sind voller Kerne und Samen, was aus dem Schnee ragt, trägt das Neue in sich, das Neue ist aber noch nicht in Sicht.

Der Sehnsicht auf der Spur

Ich komme meiner Sehnsicht auf die Spur, ein Schwarm Bergfinken zieht wie eine Karawane über die weisse Ödnis, Eremos, das Wort kommt in der Bibel 300 mal vor, ich (Eremit) folge weiter meinen inneren Trockenständen, trotz all dem Wasser, das mich umgibt, im falschen Aggregatzustand, hochkristallin glitzert es in mich hinein, weisser als alle Taubenfedern, folge dem Lebenslauf des Inns, der hat's in sich, von dem kann man lernen, weit unten gräbt er sich ohne Eile absichtslos in den Fels, fliesst in seinem Lebenslaufbett immer an der bisher tiefsten Stelle, ich gehe rückwärts, krebse zurück, weg von Santia-GO, auf diesem Pilgerstück, lasse das Eis in mir erkalten und den Herzensfrost zu Eisblumen werden, möge sich ein anderer darum kümmern, Jesus wurde nicht im Fluss getauft, sondern in den Fluss hinein, er fliesst seither im Lebensfluss, Gowiththeflow, es geht ums Mitschwimmen, schon schickt

man mir viel Sonnenlicht und soviel Blau, dass es wehtut, aber die Schatten auf dem weissen Linnen werden länger, ich steige über die Flanken von Zebras.

Kürzlich hat man mir im Traum eine gezeigt, die trug einen schwarzweissquergestreiften Slip, das Leben bleibt Yin und Yang, bis zur Auflösung der Dualität dauert es noch cirka 350 Jahre, manche mögen es schneller schaffen, obwohl Eile eher hinderlich zu sein scheint, hier war ich doch schon einmal, komend von der anderen Seite und nicht allein. Pilgern ist ein Einüben der verschiedenen Gangarten des Lebens: zwei Schritte vor, einen zurück (Pilgerschritt), ein Drehen im Kreis (Sufis), barfuss verlangsamt im Mönchsgang (franziskanisch), immer wieder vorbeigehen am eigentlichen Ziel, aber in konzentrischen Kreisen. Dort unten in Ardez hatten wir auf der Ruina Steinsberg Fleischstücke gepicknickt wie die Turmfalken, Vogelschau betrieben mit Blick übers Tal, von Burg zu Burg und Berg zu Berg ... droben in Ftan fingen wir an, ein paar Jahre ist's her, und wie findest du sie hatte mein Sohn eine gute Freundin befragt, sie war sich nicht sicher, ob das passt. Oft fühlte ich mich seither dürr und durstig, erkannte das Sehnen der Wüste nach dem Regen, halte jetzt aber fest:

*erkenne deine urgewalt
begegne der naturgewalt
mit respekt für jeden aspekt
deiner und jeder natur
lese in ihren zeichen
erfühle dich expandiere
in die kälte hinein vertrau
auf winter folgt tauwetter
die vögel kehren in ihr quartier zurück
deine eiszeit wird flüsse füttern*

* Christian Kaiser ist Gedichter und Pilgerbegleiter und Redaktor bei reformiert.



Begegnungen mit dem Geist

Franziska Pilgram-Frühauf

Wie lässt sich heute noch von Gott reden? Wie berufen wir uns in dem, was uns bewegt, in unserem Alltag und in unseren Auszeiten, auf biblische Texte? Die zentrale Botschaft bis religiöse Sprachmuster nicht verloren.

Die Neuerscheinung mit dem Titel «Viele fürchten Verzückung» lässt solche Fragen aufleben. Wäre «Verzückung» vielleicht ein Gegenmittel gegen religiöse Ernüchterung und Sprachlosigkeit? Verzückung sei Hingabe und Inspiration zugleich, lesen wir im Vorwort der Herausgeberin, Theologin und Dichterin Maria Claudia Schneebeli. Es komme dabei zu einer Begegnung mit dem Geist, der Menschen mit Worten und Visionen erfülle. Das Buch führt vor, welch kreative Kraft darin liegt, wenn Autorinnen und Autoren von heute auf diese Worte hören, sich von ihnen inspirieren lassen – ohne sich zu fürchten. Entstanden ist ein kleiner Sammelband mit sechzehn Nachdichtungen, die auf kürzere oder längere Passagen aus den Samuel- und Königsbüchern antworten.

Die zentrale Botschaft im Gemeinschaftsprojekt der poetisch kreativen Theolog*innen und theologisch neugierigen Schriftsteller*innen ist einfach: Wir hören immer schon auf Vorlagen, wenn wir reden und schreiben. Wir reagieren immer schon auf andere, die vor uns darüber geschrieben haben, was sie bedrückt oder entzückt. So gesehen gehen religiöse Sprachmuster nicht verloren. Der Dialog zwischen Gott und Mensch kann immer wieder neu bezeugt und fortgesetzt werden. Dies gelingt im Buch sowohl den Beiträgen, die sich nah an die biblischen Vorlagen herantasten, als auch den Nacherzählungen, die den alt-

testamentlichen Spuren über teils gewagte Zeitsprünge und Ortswechsel hinweg nachgehen.

Aber ist Verzückung wirklich alles? Die literarischen Zugänge anerkennen, dass eine gewisse Nüchternheit ebenso wichtig ist. So lernt es auch der Prophet Elischa, die zentrale Figur im Beitrag von Pierre Bühler, als er Gott um eine Audienz bittet: Die biblische Vorlage ist nicht eine «glatte, reine Schrift, die keine Schwierigkeiten macht». Die gewählten Passagen aus den Samuel- und Königsbüchern enthalten vielmehr auch «Anstössiges» und «Widerständigkeiten», mit denen wir beim Lesen umgehen müssen. Ist es sogar denkbar, dass gerade sperrige Texte auch zu einer «heilsamen Herausforderung» werden, theologisch differenziert und poetisch prägnant in unsere Tage hineinsprechen?

Die im Buch versammelten Texte nehmen die Herausforderung an. Sie präsentieren – nicht selten auch auf humorvolle Weise – vielfältige Sprachmuster, die den Brüchen und Leerstellen nicht ausweichen, sondern Neugier wecken. Sie spornen an, die Geschichten von David und Saul, Samuel und Elija, Michal und Rizpa, und wie sie alle heissen, zu lesen, in ihnen unsere eigenen Fragen wiederzufinden und weiterhin von ihnen zu erzählen.



Maria Claudia Schneebeli (Hg.): Viele fürchten Verzückung. Von Hanna, Saul und David. Moderne Nachdichtungen, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2022.

Franziska Pilgram-Frühauf ist Mitarbeiterin Relimedia, Zürich

Die Antworten des «Lieben Bruders»

Christian Kaiser

Rosemarie Egger ist eine Fragenstellerin. Seit Jahren schon rückt sie allen, die ihrer Meinung nach rund um den Glauben etwas zu sagen haben, auf die Pelle – und füllt mit den Antworten Bücher. Dabei beweist sie Fingerspitzengefühl für brennende Themen. Gerade sind von ihrem Buch mit den gesammelten Antworten auf die Frage «Warum so viel Leid?» (2022) schon 5000 Exemplare verkauft worden. In einer Zeit, in der sich angeblich kaum noch jemand für theologische Themen interessiert, respektive die Leserschaft die seichte Kost bevorzugt, ist das eine beachtliche Menge.

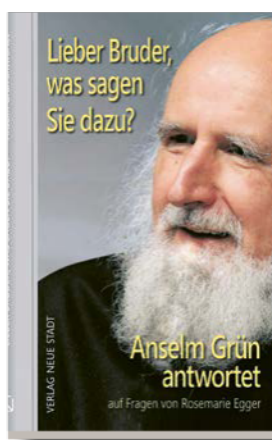
Wenige Monate später hat die betagte Dame (85) schon wieder ein lesenswertes Buch vorgelegt. Es soll ihr letztes sein und ist eine Art Summa Vitae. In diesem abschliessenden Werk befragt sie durchgehend den «lieben Bruder» Anselm Grün (78) zu Glaubensthemen. In die Fragen verpackt sie Erkenntnisse, die sie über all die Jahre als Sucherin gewonnen hat. Man spürt, dass ihr Interesse echt ist, vom Benediktiner und der Tradition der Mönche neue Sichtweisen und Aufschlüsse zu gewinnen.

Ein Dialog entspinnt sich, er trägt kurzweilig über 143 Seiten.

Manchmal kommt die Interviewerin gar frommer daher als der Pater – und der Glaubens- und Weisheitslehrer selbst greift auch mal auf das argumentatorische Arsenal der Psychologie zurück. Dieses unkonventionelle Wechselspiel macht ihren Austausch frisch, spannend und ergiebig. Man erhält den Eindruck: Wenn man sich die hier gewonnenen Einsichten zu Herzen nimmt, lässt sich vielleicht sogar die eine oder andere schwere Lebenslernlektion umgehen.

In «Lieber Bruder, was sagen Sie dazu?» entfaltet sich dem Leser eine Art Theologie der Lebenskunst. Der Titel ist zwar simpel, aber bei der Lektüre leuchtet es einem unmittelbar ein, dass hierin ein Schlüssel liegt, um den anderen, sich selber und das Geheimnis des Lebens besser zu verstehen: seine Brüder und Schwestern zu fragen, was Sie zu den grossen Glaubens- und Lebensfragen zu sagen haben. «Wer nicht fragt, riskiert sein Menschsein», schreibt der katholische Theologe Wolfgang Beinert im Vorwort.

Wir dürfen die Verfasserin zu unseren kritischsten Leserinnen zählen. Am Ende des Buchs offenbart sie in 20 Fragen, die sie sich immer wieder zur Gewissensprüfung stellt, wie kritisch sie auch gegenüber sich selber ist.



Rosemarie Egger:
Lieber Bruder, was sagen Sie dazu?
– Anselm Grün antwortet. Verlag
Neue Stadt, München / Zürich /
Wien 2023, 143 S.

Vom Ausatmen des Lebens

Richard Kölliker



Helga Schubert

Als die deutsche Schriftstellerin Helga Schubert 2020 mit einer Lesung aus ihrem Text «Vom Aufstehen – ein Leben in Geschichten» den Bachmann-Preis gewann, war sie mit achtzig Jahren die bisher älteste Preisträgerin.

Drei Jahre später legt sie mit «Der heutige Tag. Ein Stundenbuch der Liebe.» ihr neues Buch vor. Darin erzählt sie vom Zusammenleben mit ihrem schwer erkrankten Mann Johannes Helm, Maler und Psychologieprofessor, von ihr «Derden» genannt, den sie zuhause pflegt – 7 Tage in der Woche, 24 Stunden am Tag, schon 15 Jahre lang. Sie erzählt vom Ausatmen des Lebens, wie man es so bis jetzt noch nie gelesen hat.

«Jede Sekunde mit dir ist ein Diamant, sagt Derden zu mir und umarmt mich, als ich morgens in sein Zimmer und an sein Pflegebett komme. Wir sind 58 Jahre zusammen. Zwei alte Liebesleute», beginnt Helga ihr Stundenbuch der Liebe.

Stundenbücher waren im Mittelalter Anleitungen zum Gebet. So versteht die Autorin die Pflege ihres Mannes als Dienst der Liebe, der sie fordert, aber auch erfüllt.

«Ich schlage sein Deckbett zurück, leere den Beutel des Blasenkateters, fühle, ob die Windel nass ist.

Ich liebe ihn sehr.» So startet der Tag. Es ist immer der gleiche.

«Ich kann nichts mehr, sagt Derden, und ich habe doch Bücher geschrieben und über 1300 Bilder gemalt.»

Der Alltag mit ihrem Mann ist kräfteraubend. Es gibt Tage, da ist er verwirrt, unruhig; es gibt gefährliche Situationen, die sie kaum bewältigen kann. Die Autorin schreibt ehrlich und ohne zu beschönigen. Ganz offen gibt sie zu, wie sehr ihr die Aufgabe auch eine Last ist, die sie überfordert. Jeden Morgen bete sie um Kraft, schreibt sie.

Lichtblicke sind Sätze der Anerkennung durch ihren Mann wie «Du bist ja mein Engel. Ich habe um Hilfe gerufen, niemand hat es gehört, aber du schon.»

Darum ist bei aller Schwere des Pflegealltags «Der heutige Tag» kein deprimierendes Buch – im Gegenteil. Die Autorin hat in ihrer poetisch-dichten Sprache eine grosse Liebeserklärung verfasst, an den Mann an ihrer Seite und an das schöne und schwere Leben.

Jeden Abend geht Helga Schubert in ihre Schreibstube. «Mein Schreiben ist eine Rettung für mich», schreibt sie. An ihrem Schreibtisch verwandelt die Autorin Verzweiflung in lebenskluge Ermunterung. «Auch jetzt als alte Frau habe ich ja noch richtige Lebensaufgaben zu lösen: Es geht um das Loslassen, das Annehmen, es geht um das Friedensschliessen, das Einverständnis, um das nicht dauernd den anderen, sich selbst und das Leben ändern wollen.» Erwachsensein heisst, ohne Vorwürfe zu leben, ist sie überzeugt.

Der «heutige Tag» handelt davon, wie man dem Anderen beim Älterwerden die Würde bewahrt und sich selbst dabei nicht verliert.

Helga Schubert: Der heutige Tag. Ein Stundenbuch der Liebe. dtv 2023, 272 S.



MAMUKA SCHENGELIA GOCHA KAKABADZE PARADIESGÄRTEN UND HIMMELSLEITERN

Ausstellung: 10. März – 16. April 2023

Vernissage

Freitag, 10. März, 18.30 bis
21 Uhr Gesang Trio, Soeur de
Coeur Thirza Möschinger,
Vesna Garstick und Mara Bollag

Konzert Apéro, Kollekte

Samstag, 25. März, 19 Uhr
CATBIRD Helena Rüdüsüli,
Gesang, Andreas Mösli, Gitarre

Lesung Apéro, Kollekte

Samstag, 1. April, 19.30 Uhr:
ein poetisch-musikalischer
Gartengang
GARADIESGARTENGESCHICHTEN
Christian Kaiser, Gedichter und
Nihad Sayed Khalil, Saitenklänge

Finissage

Sonntag, 16. April, 16 Uhr:
ein poetisch-musikalischer
Gartengang
KLOSTERGARTENGESCHICHTEN
Christian Kaiser, Gedichter und
Theres Huber, Flötentöne

Malkurse

Ikonen Ostern 7.–10. April,
Eitempera auf Holz mit
Echt-vergoldung, Motiv frei
wählbar.
Freitag, 18–20 Uhr,
Samstag, 10–12 / 14–17 Uhr,
Sonntag, 14–17 Uhr,
Montag, 10–12 / 14–17 Uhr,
CHF 450.–

Stilleben Acryl, jeweils Samstag,
11. / 18. / 25. März,
1. / 15. April,
14–17 Uhr,
CHF 450.–

Öffnungszeiten

Jeweils:
Samstag und Sonntag, 12–19 Uhr.
Dienstag, 14–17 Uhr
Mittwoch – Freitag, 15–19 Uhr
Die Künstler sind in der Galerie
anwesend

Über Mamuka Schengelia und Gocha Kakabadze

Beide Künstler leben und arbeiten
in Tiflis Georgien. Sie arbeiteten
einige Jahre intensiv an einer
Weiter-entwicklung der Miniatur.
Sie haben diese Technik so
weiterentwickelt, dass es Ihnen
immer wieder gelingt, die Grenze
zwischen Moderne und
mittelalterlicher Buchmalerei sehr
eindrücklich zu formulieren.

Heute malen und zeichnen sie in
verschiedenen Techniken.
Mischtechnik auf Holz, Kunststoff,
Eisen und Leinwand. Oelpastell
auf Papier. Ikonen in Eitempera
auf Holz und Fresken in
traditioneller Technik mit
Pigmenten auf frischem Kalkputz.

**KUNST
IN DER
BARONEN
SCHEUNE**

Integrative Medizin Winterthur, Badgasse 3, 8400 Winterthur
Informationen Forum für Kunst und Kultur, Gertrud Narmania-Schär
Tel. 076 488 27 15, E-Mail: narmania@sunrise.ch

Anreise ÖV SBB bis Bahnhof Winterthur, Bus Nr. 3, 10, 674, 676, bis Stadthaus
Anreise Auto Parkhaus Technikum

Einladung zur MV 2023 des SPV

23. April in Zürich

Programm

- 10.00 Uhr Gottesdienst im Fraumünster
- 11.15 Uhr Öffentlicher Vortrag in der Helferei, mit Aussprache Lebendiger Glaube – lebendige Kirche
Lukas Bärlocher, Diakon (Gründungsteam Café zytlos)
- 12.15 Uhr Mittagessen: Teilete, jeder trägt dazu bei (selbstgebackene Kuchen und Wähen sind willkommen), Getränke sind vorhanden
- 13.15 Uhr Wir entwickeln ein neues Leitbild für den Verein
- 15.00 Uhr Kaffeepause
- 15.30 Uhr Mitgliederversammlung (bis 16.30 Uhr)

Beachten Sie die beiliegende Einladung mit den Traktanden der MV.
Anträge sind schriftlich bis 10 Tage vor der Versammlung an den Präsidenten zu richten.

Mitglieder und andere Interessierte sind herzlich eingeladen!

ABONNIEREN Sie «reflecture»

Die Zeitschrift «reflecture» erscheint zwei- bis dreimal jährlich.

Preis Abo: CHF 20.- (Sozialtarif CHF 10.-), Verteilabos CHF 10.-, ab 3 Ex. zu je CHF 5.-

BESTELLTALON

- Ich abonniere «reflecture» zum **Normaltarif** von **CHF 20.-**
- Ich abonniere «reflecture» zum **Sozialtarif** (Schüler/Studenten) von **CHF 10.-**
- Ich bestelle **zum Abo** zusätzliche Verteilabos zu je **CHF 10.-**, ab 3 Ex. zu je **CHF 5.-**
- Ich bestelle Gratis-Exemplare der aktuellen Ausgabe zum Verteilen

Name und Adresse: _____

- Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft beim SPV. Senden Sie mir Unterlagen.
Bestelltalon einsenden an: Pfr. Richard Kölliker, Meisenweg 15, 8200 Schaffhausen

IMPRESSUM reflecture (Vormals Kirche+Volk)

Herausgeber: SPV. Schweizerischer Protestantischer Volksbund www.spv-online.ch

Redaktion: Richard Kölliker (Leitung) Meisenweg 15, 8200 Schaffhausen, 079 960 73 03
praesident@spv-online.ch, Christian Kaiser, Lydia Trüb. **Autoren dieser Ausgabe:** Christian Kaiser, Schriftsteller, Redaktor reformiert, Bachtelstrasse 72, 8400 Winterthur; Dr. Andreas Loos, Theologe, Chrischonarain 200, 4126 Bettingen; Prof. Dr. Simon Peng-Keller, Kirchgasse 9, 8001 Zürich; Lydia Trüb, Germanistin, Forchstrasse 391, 8008 Zürich; Marianne Vogel Kopp, Theologin, Hondrichstrasse 87, 3702 Hondrich

Layout: Caroline Schwander, Bahnstrasse 47, 8246 Langwiesen
Inserate: Tarif beim Herausgeber (keine MWST). Nachdruck von Texten auf Anfrage an die Redaktion. reflecture erscheint zwei- bis dreimal jährlich und kann für CHF 20 (Sozialtarif CHF 10, zusätzliche Verteilabos je CHF 10, ab 3 Ex. je CHF 5) bei der Redaktionsadresse bestellt werden. SPV Schaffhausen, IBAN CH33 0900 0000 8000 1442 4. Das Abo ist für Mitglieder des SPV im Jahresbeitrag enthalten. Verteil- und Probeexemplare bei der Redaktion. Die nächste Ausgabe erscheint Ende September 2023. **Redaktionsschluss:** 18. September 2023

O Feuer, Tröster Geist Sequenz an den Geist

Hildegard von Bingen



*O Feuer, Tröster Geist, Leben des Lebens aller Kreaturen,
heilig bist du, belebst alle Formen.
Heilig bist du, salbst gebrochene Glieder.
Heilig bist du, reinigst faulende Wunden.*

*O Heiligster Hauch! Feuer aus Liebe!
Süsse im Innern, strömst du
in die Herzen, Wohlgeruch heilender Kräfte.*

*O reinste Quelle, in der man sehen kann,
wie Gott das Fremde sammelt und das Verlorene.
O starker Lauf, der du alles durchdringst,
die Höhen, die Tiefen
und jeglichen Abgrund. Du baust und bindest.*

*Von dir her treiben die Wolken, weht die Luft,
dringt Feuchtigkeit aus dem Gestein,
rinnen die Bäche und quillt aus der Erde das frische Grün.*

*Immer auch führst du den gelehrigen Geist,
Weisheit webst du in ihn
und machst ihn fruchtbar.*

(Übertragung von Christian Lehnert)

Hildegard von Bingen (1098-1179) war eine deutsche Mystikerin, Naturkundlerin, Dichterin; Universalgelehrte. Im frühen Kindesalter schon wurde sie zur geistlichen Erziehung den Benediktinern übergeben. Bei Bingen gründete sie ein Kloster, dessen Äbtissin sie wurde. Sie hatte ein visionäres Charisma. Aufgrund von «Schauungen» entfaltete sie ein umfangreiches religiöses und kulturell-naturkundliches Schriftwerk. Dazu gehörte auch die Komposition von liturgischen Gesängen oder bildliche Darstellungen. Ihre heilkundlichen Erkenntnisse sind bis heute populär geblieben («Hildegard-Medizin», wobei diese nicht unkritisch übernommen werden darf). Sie selbst war ein Leben lang kränklich und leidend. Als Botschafterin Gottes fand sie in ihrer Zeit eine weite Resonanz, stiess aber in der männerdominierten Kirchenhierarchie auf Widerspruch. Mutig mischte sie sich in die grosse Politik ein. Die Anerkennung ihrer Sehergabe an höchster Stelle in Rom verlieh ihrem Wirken Beglaubigung und Autorität. Erst 2012 – in diesem Fall mahlten die vatikanischen Mühlen besonders langsam – erklärte sie der Papst offiziell zur Kirchenlehrerin und sprach sie damit heilig. Bei der Rede vom heiligen Geist prägte sie den Begriff der «Grünkraft», der Viriditas (von lat. viridis, grün). Dabei handelt es sich um eine Kraft, die allem Lebendigen zugrunde liegt und sich zugleich als heilende Lebensenergie äussert. Die Grünkraft will Wachstum, Leben, Lebendigkeit, Vielfalt; sie drängt mit Energie ans Licht. Darin ist die Überzeugung enthalten, dass in der Grünkraft etwas wirkt, was die Dinge zum Guten führt. Auffallend an Hildegards Pfingstgebet ist die Verbindung des Geistes mit dem Kreatürlich-Natürlichen. Der Glaube an den Heiligen Geist bleibt nicht abstrakt. Er heftet sich, wie schon in der Bibel vorgegeben, an die Elemente, Formen und Erscheinungen in Zeit und Raum. Der Heilige Geist «verleiblicht» sich in der Schöpfung, Er wirkt in und durch Menschen, die sich ihm anvertrauen.

Richard Kölliker